



Stadt.
Raum.
Perspektive.

Städtebaulich-räumliches Leitbild Pforzheim
Gespräche zur Stadtentwicklung
Dokumentation



Stadt Pforzheim

Östliche Karl-Friedrich-Str. 4-6 | 75175 Pforzheim
Fon 07231.39-2477 | Fax 07231.39-1337
pla@stadt-pforzheim.de
www.pforzheim.de

Bürgermeisterin Sibylle Schüssler (Dezernat II)
Marc-Tell Feltl (Baureferent Dezernat II)
Michael Wolf (Amtsleiter Planungsamt)

pesch partner architekten stadtplaner GmbH

Mörikestraße 1 | 70178 Stuttgart
Fon 0711.2200763-10 | Fax 0711.2200763-90
pps@pesch-partner.de
www.pesch-partner.de

Dipl.-Ing. Mario Flammann
Dipl.-Ing. Gudrun Neubauer
Olivia Schwedhelm M. Eng.
Holger Everz (Redaktion)
Julia Kalmer (Fotos und Layout)

Stuttgart/Pforzheim März 2019

INHALT

Einführung	5
Produktion und Stadt	7
Neue Wohnkonzepte für die Stadt	13
Bildung und Stadtentwicklung	19
Prozess und Ergebnis	25
Dialog und Austausch	31

EINFÜHRUNG

Mit dem „städtebaulich-räumlichen Leitbild Pforzheim 2050“ sollen die in den vergangenen Jahren diskutierten vielfältigen Planungsideen der Stadt zu bestimmten Teilräumen reflektiert und zu einer gesamtstädtischen, schlagkräftigen Entwicklungsstrategie gebündelt werden. Die Erarbeitung des städtebaulich-räumlichen Leitbilds ist als partizipatorischer Prozess organisiert. Er knüpft an den „Masterplan Pforzheim“ (2014) an, greift die Zielvorgaben des Gemeinderats zu den Schwerpunktthemen „Attraktive Innenstadt“, „Bildung und Betreuung“, „Attraktiver Wohnstandort“ und „Attraktiver Gewerbestandort“ auf und ergänzt diese um städtebauliche Leitlinien und räumliche Strategien.

Im Oktober und November 2017 wurde der Entwurf des städtebaulich-räumlichen Leitbilds im Rahmen der bestehenden öffentlichen Vortragsreihe „PF What if ... was wäre wenn“ allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern vorgestellt und intensiv diskutiert. Abgeleitet vom Masterplan bildeten die Aspekte „Bildung“, „Wohnen“ und „Wirtschaft“ die zentralen Themen der Veranstaltungen.

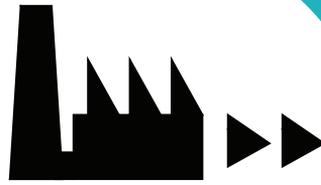
Als Einstieg in den jeweiligen Diskussionsabend dienten fachliche Impulsvorträge externer Referentinnen und Referenten. Ziel der Fachvorträge war es, theoretische

Überlegungen zur zukünftigen Wohn- und Gewerbeentwicklung bzw. zum zukünftigen Umgang mit Bildungsstandorten mit Impulsen aus der Praxis zu verbinden. Um orts- und umsetzungsnah zu argumentieren, wurden in die anschließende Diskussionsrunde auch lokale Vertreter mit einbezogen.

Die vorliegende Broschüre gibt einen inhaltlichen Einblick in die Veranstaltungen:

- Produktion und Stadt: Transformation und Neuausrichtung von Arbeitsstandorten.
- Neue Wohnkonzepte für die Stadt: Herausforderung, Konzepte, Projekte.
- Bildung und Stadtentwicklung: Lern- und Begegnungsorte im Quartier.

Beschrieben wird die Zielrichtung der Veranstaltungen, gefolgt von einer inhaltlichen Zusammenfassung der Impulsvorträge und Podiumsdiskussionen und den daraus abzuleitenden Erkenntnissen für das städtebaulich-räumliche Leitbild.



11.10.2017
Produktion
und Stadt

Produktion und Stadt

Transformation und Neuausrichtung
von Arbeitsstandorten



Vorstellung des städtebaulich-räumlichen Leitbilds Pforzheim

Produktion und Stadt – Transformation und Neuausrichtung von Arbeitsstandorten

Diskussion am 10. Oktober 2017 im ehemaligen Gebäude der Firma Betten Weik, Zehnhofstraße 2.

Die nachhaltige Transformation der Gewerbestandorte in Tallage nimmt eine wichtige Rolle in der Entwicklungsstrategie des städtebaulich-räumlichen Leitbilds ein. Aufgrund ihrer Lagequalität – innenstadtorientiert und zugleich landschaftsnah – sowie ihrer teils untergenutzten Flächen oder anstehenden Betriebsverlagerungen bietet sich hier eine große Chance zur Optimierung im Bestand. Welche Voraussetzungen sind für eine qualitative Umstrukturierung dieser Gebiete notwendig? Welche Anforderungen an traditionelle Arbeits- und Produktionsstandorte resultieren aus den Veränderungen in der Arbeitswelt? Wie können Kooperationen zwischen der Industrie und wissensbasierten Dienstleistungen gestärkt werden? Diesen und anderen Fragen widmete sich die erste Gesprächsrunde. Über zwei Fachvorträge zum Prozess des „Werksviertel München“ und zur „Produktiven Stadt“ gelang ein zugleich praxisorientierter und theoretischer Einstieg in die Thematik.

Programm

18.00 Uhr Begrüßung und Einführung

Bürgermeisterin Sibylle Schüssler
Stadt Pforzheim

Mario Flammann
pesch partner architekten stadtplaner

18.25 Uhr Städtebaulich-räumliches Leitbild Pforzheim

Mario Flammann
pesch partner architekten stadtplaner

18.40 Uhr Werksviertel München

Johannes Ernst
steidle architekten München

19.05 Uhr Die produktive Stadt

Prof. Stefan Werrer
Labor für urbane Orte und Prozesse
Stuttgart

19.30 Uhr Podiumsdiskussion mit anschließender Diskussion im Plenum

mit Johannes Ernst, Prof. Stefan Werrer und Burkhard Thost (Ehrenpräsident IHK Nord-schwarzwald Pforzheim)

Moderation Mario Flammann

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Johannes Ernst berichtete am Beispiel des Werksviertel München, wie ein traditioneller Gewerbestandort in ein urbanes Stadtquartier umgewandelt werden kann. Die zentrale Lage des Quartiers am Ostbahnhof, die vorhandene Nutzungsvielfalt und die noch heute spürbare Geschichte ermöglichen eine experimentelle Herangehensweise. Eine Voraussetzung für den gelungenen Transformationsprozess, so Johannes Ernst, war die gestalterische Auseinandersetzung mit dem Bestand und eine gezielte Ansprache der Eigentümer. So gelang es, historische Bausubstanz wie das „Werk 3“ in den Entwurf einzubeziehen. Durch die Integration neuer Typologien, wie beispielsweise der „Medienbrücke“ und öffentlicher Einrichtungen, konnten wichtige identitätsstiftende Impulse gesetzt werden, die den Ort künftig mitprägen.

„Zwischennutzungen zelebrieren und als städtebauliches Instrument nutzen“ Johannes Ernst

Als wichtiges städtebauliches Instrument wurden Zwischennutzungen befürwortet. Damit konnten unterschiedliche Nutzer ins Quartier gelockt, eine neue „Nischenkultur“ ermöglicht und vorhandene Räume neu belebt werden. Zugleich bot sich dadurch



die Chance einer gegenseitigen „Befruchtung“ unterschiedlichster Nutzer und Nutzungen – von Hightech bis zur Nähkunst. Um eine für den Ort angemessene Urbanität und städtebauliche Dichte zuzulassen, wurden parallel Zonierung und Funktionstrennung innerhalb der Baufelder aufgehoben.

Entscheidend für den Erfolg der Entwicklung war es, die formulierten städtebaulichen Ziele immer wieder mit der Realität abzugleichen und in Gesprächen mit den dort ansässigen Betrieben, mit Eigentümern und Nutzern bei Bedarf neu zu justieren.

Im Sinne einer durchmischten und „produktiven“ Stadt ist eine Urbanisierung von Gewerbequartieren anzustreben, so Stefan Werrer. Die Umsetzung städtebaulicher Qualitäten, wie beispielsweise eine lebendige Infrastruktur für die im Quartier arbeitenden Angestellten, ist dabei ebenso zu berücksichtigen wie die Integration

kreativer Nutzungen, Gründerzentren, neuer Konzepte von Wohnen und Arbeiten und auch der Produktion (Industrie 4.0). Der produktive Charakter der Orte soll erhalten bleiben. Innerhalb der neuen Quartiere sind Monostrukturen zu vermeiden und eine angemessene Durchmischung zuzulassen. Bei der Entstehung neuer Mischquartiere sind die festgesetzten baurechtlichen Grenzen leider meist hinderlich.

„Produktive Nachbarschaften im Quartier ermöglichen“

Prof. Stefan Werrer

„Produktive Nachbarschaften“ bedeutet, ein Nebeneinander unterschiedlicher Nutzungen und Funktionen zu definieren. Es sind Flächen für Möglichkeitsräume bereitzuhalten und temporäre Zwischenutzungen bzw. Impulsprojekte zu fördern. Die produktive Stadt lebt von Zwischenutzungen und stetiger Weiterentwicklung. Fixierte „Endzustände“ und zu eng abgesteckte Planungen sind daher nicht erstrebenswert. Nur so können Neues ermöglicht und Chancen für Visionen offengehalten werden. Dies ist bei der Entwicklung städtebaulicher Leitbilder zu berücksichtigen. Um Quartiere im Sinne der „produktiven“ Stadt umzusetzen, sind neue Akteure und kreative Lösungen gefragt. Als ein instrumenteller Ansatz könnte das neu in der Bau-

nutzungsverordnung verankerte „urbane Quartier“ dienen. Hier wird die Nähe von Produktion und Wohnen neu definiert.

Als Einstieg in die Diskussion berichtete Burkhard Thost von seinen Erfahrungen in Pforzheim. Die Stadt verfüge über genügend Konzepte. Problematisch sei allerdings die üblicherweise lange Prozessdauer und die eher geringe Umsetzungsquote. Wesentlich für die Zukunft sei daher der Aufbau einer neuen Vertrauenskultur mit einer hohen Verlässlichkeit bei der Umsetzung von Planungen und Projekten. Zudem sehe er eine große Chance, durch Nachverdichtung von Bestandsstrukturen



Fachliche Diskussion im Plenum

zukunftsichere „produktive“ Quartiere zu entwickeln. Erforderlich hierzu sei jedoch u. a. eine Anpassung der baurechtlichen Nutzungszulässigkeiten und eine verbesserte Anbindung.

Pforzheim kann von seiner hervorragenden Lage zwischen Stuttgart und Karlsruhe profitieren und weist eine entsprechend hohe Pendlerzahl auf. Um die Arbeitnehmer stärker an den Wohnstandort Pforzheim zu binden, so die Podiumsteilnehmer, müsse mehr Wert auf die Gestaltung der öffentlichen Räume und auf eine gute Atmosphäre gelegt werden. Es gelte attraktive Orte für unterschiedliche Nutzer und Möglichkeiten zur Aneignung des Stadtraums zu schaffen. Starke Visionen und Bilder können dabei helfen, die Potenziale der Stadt besser zu vermitteln und sollten daher nicht von vornherein verworfen werden.

Die klassischen Rahmenpläne, Bebauungspläne und auch Wettbewerbe lassen teils zu wenig Spielräume für Neues oder für Experimentierfelder. Im Sinne einer lebendigen Quartiersentwicklung sind neue Herangehensweisen zu erproben.

Integration in das städtebaulich-räumliche Leitbild

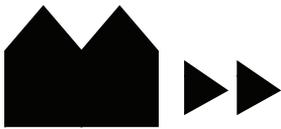
Aus den Referenzbeispielen und der anschließenden Diskussion lassen sich folgende übergeordnete Leitlinien für die weitere Entwicklung des Gewerbestandorts Pforzheim ableiten:

- Gewerbestandorte im Sinne „produktiver Nachbarschaften“ neu denken: Urbanität, Nutzungsvielfalt, Identität und städtische Qualität anstreben.
- Das Nebeneinander von Nutzungen und Funktionen neu interpretieren.
- Aktive städtische Gewerbeflächen- und Ansiedlungspolitik betreiben (u. a. Flächenmanagement, Ankauf- und Vorhaltepolitik, neue Planungsinstrumente und -strategien etablieren)
- Möglichkeitsräume und Zwischennutzungen als städtebauliches Instrument nutzen.



Neue Wohnkonzepte für die Stadt

Herausforderung, Konzepte, Projekte



25.10.2017
Neue Wohn-
konzepte



**Beispielhafte Quartiersentwicklung
im Hunziker Areal in Zürich: „Mehr als Wohnen“**

Neue Wohnkonzepte für die Stadt – Herausforderung, Konzepte, Projekte

Diskussion am 25. Oktober 2017 im Lichthof
des Alten Rathaus, Östliche Karl-Friedrich-
Straße 2-4, 75175 Pforzheim

Die Zahl der Wohnbevölkerung Pforzheim
wird auch in Zukunft weiter ansteigen. Um
sich als attraktiver Wohnstandort zwischen
den Oberzentren Stuttgart und Karlsruhe
positionieren zu können, müssen daher neue
Wohnkonzepte entwickelt und ausreichend
bezahlbare Flächen für die Realisierung die-
ser Konzepte bereitgestellt werden. Neben
der Prüfung vorhandener Flächenressour-
cen sind vor allem die folgenden Fragen zu
beantworten: Welche Anforderungen an
den Wohnungsbau resultieren aus neuen
Wohnformen und Wohnkonzepten? Was
lässt sich Mischung im Quartier gestalten?
Welche Möglichkeiten bieten gemeinschafts-
orientierte Wohn- und Lebenskonzepte?

Die geladenen Referenten und Diskutanten
aus den Bereichen Wohnsoziologie, gemein-
schaftliches Wohnen und Genossenschafts-
arbeit leiteten mit ihren Fachvorträgen und
Erfahrungsberichten in die Diskussion ein.

Programm

18.00 Uhr Begrüßung und Einführung

Bürgermeisterin Sibylle Schüssler,
Stadt Pforzheim

Prof. Dr. Franz Pesch
pesch partner architekten stadtplaner

18.25 Uhr Städtebaulich-räumliches Leit- bild Pforzheim

Mario Flammann
pesch partner architekten stadtplaner

18.40 Uhr Herausforderungen und Handlungschancen

Prof. Dr. Tilman Harlander
Universität Stuttgart

19.05 Uhr Wohnvielfalt - Gemeinschaftlich Wohnen

Prof. Susanne Dürr
Hochschule Karlsruhe

19.30 Uhr Podiumsdiskussion mit anschlie- ßender Diskussion im Plenum

mit Prof. Dr. Tilman Harlander, Prof. Susanne
Dürr, Christof Grosse (Gewerbekultur e.V.
Pforzheim) und Rut-Maria Gollan
(wagnisART München)

Moderation Prof. Dr. Franz Pesch

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Pforzheims Immobilienmarkt entwickelt sich mit hoher Dynamik, so Tillmann Harlander. Dies zeigen die seit Jahren steigenden Kaufpreise für Eigentumswohnungen. Auch beim Vergleich der Mieten wird die rasante Entwicklung deutlich – die Mietbelastungsquote in Pforzheim ist sehr hoch (Stand 2017). Über 40 Prozent der Haushalte müssen mehr als 30 Prozent ihres Nettoeinkommens für Mietkosten (Bruttokaltmiete) ausgeben, bei 21 Prozent der Haushalte liegen die Mietkosten bereits bei über 40 Prozent. In der kommunalen Wohnraumpolitik ist daher dringender Handlungsbedarf geboten, zumal die Wohnbevölkerung Pforzheims weiter wachsen und im gleichen Zuge der Nachfragedruck nach bezahlbaren Wohnungen weiter zunehmen wird.

„Soziale Nachhaltigkeit durch Mischung erreichen“ Prof. Dr. Tilman Harlander

Zukünftig werden verstärkt preisgünstige Wohnungen benötigt – für unterschiedliche Bedarfe in unterschiedlichen Typologien und Wohnformen. Eine besondere Herausforderung bilden dabei angemessene Angebote für Menschen, die sich bereits heute ohne öffentliche Förderung nicht selbst-

ständig am Markt versorgen können. Pforzheim könnte sich etwa am Beispiel anderer Städte orientieren, die „Quotenmodelle“ im Wohnungsbau eingeführt haben. Auch die kommunale Liegenschaftspolitik – und mit ihr eine aktive Bodenvorratspolitik – sollte als Instrument zur Wohnraumversorgung begriffen werden, so Tillmann Harlander. Bei der Vergabe städtischer Grundstücke sollten überzeugende Konzeptqualitäten anstatt Höchstpreise in Vordergrund stehen. Um soziale Monostrukturen zu vermeiden, sind neue Kooperationsformen, wie Bauträger, Baugruppen und Genossenschaften zu unterstützen und geeignete Flächen dafür bereitzustellen.

Susanne Dürr berichtete über das Forschungsprojekt der Wüstenrot Stiftung „Wohnvielfalt. Gemeinschaftliches Wohnen – im Quartier vernetzt und sozial orientiert“. Hier werden anhand von 12 gebauten experimentellen Wohnprojekten die Dimensionen der Quartiersvernetzung und der Nachbarschaftsbildung beleuchtet, Motive und Akteure charakterisiert und der Mehrwert der neuen Konzepte für die Quartiere untersucht. Die ausgewählten Projekte zeigen, wie die gemeinschaftlichen Wohnkonzepte unterschiedliche Lebensformen und Lebensmodelle unterstützen können. Die Konzepte ermöglichen eine vielseitige Gestaltung des eigenen Lebensraums und

gehen auf individuelle Bedürfnisse ein, so Susanne Dürr. Folglich sind sozial innovative Projekte zu fördern und mit ihnen neue Wohnkonzepte zu ermöglichen, die eine größtmögliche Vielfalt im Quartier zulassen und die Bildung einer neuen Gemeinschaft ermöglichen. Räumlich kann dies über attraktive Begegnungsorte und Gemeinschaftsbereiche im Gebäude selbst geschehen. Auch Projekte, die sich durch eine Mischung von Wohnen, Arbeiten und Kultur auszeichnen und so neue Akteure zusammenbringen, sind zu unterstützen.

„Vielfalt in den Quartieren entwickeln“ Susanne Dürr

Anhand der Referenzbeispiele wird deutlich, wie sich Partizipation und Stadtteilentwicklung gegenseitig bereichern. Mit ihrer Architektur- und Freiraumplanung öffnen sich die gemeinschaftlichen Wohnmodelle ins Quartier. Nachbarschaftshöfe und -zonen, wie beispielsweise der Stadtbalkon im Projekt „en famille“ in Tübingen, der Wohnhof bei „wagnisART München“ oder der durch die Bewohnerschaft angeeignete Raum im Projekt „Spreefeld“ in Berlin“ schaffen vielseitige Begegnungsräume – als öffentliche Durchwegung oder als halböffentliche Räume für Bewohner und Nachbarschaft. Der Nutzungsmix aus gewerblichen und sozialen Einrichtungen bietet weitere



Anlaufstellen für Bewohner und Besucher mit quartiersvernetzender Wirkung. Um qualifizierte Wohnprojekte umzusetzen sind, so Susanne Dürr, städtebauliche Instrumente wie Wettbewerbe, Konzeptvergabe oder Erbbaurecht heranzuziehen und neue Kooperationen wie Bauherrngemeinschaften und Genossenschaftsmodelle zu nutzen.

Rut-Maria Gollan und Christof Grosse berichteten von ihren Erfahrungen bei der Umsetzung genossenschaftlicher Projekte. Beide betonten die Wichtigkeit einer engen Kooperation zwischen Baugenossenschaft und Stadtverwaltung. In der anschließenden Diskussionsrunde wurde bekräftigt, dass die Zusammenführung unterschiedlicher Akteure und die Bildung neuer Kooperationen die soziale und ökonomische Vielfalt im jeweiligen Projekt stärken. Wie das Projekt wagnisART in München zeigt, können beispielsweise durch prozentuale Vorgaben für Finanzierungs- und Fördermodelle unter-

schiedliche Einkommenschichten bedient werden. Dem Problem der auslaufenden Bindungen im Sozialen Wohnungsbau könnte durch die Förderung von Genossenschaftsmodellen, wie beispielsweise in Zürich, entgegengewirkt werden.

In der weiteren Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, ob es gelingen kann, die Tallage mit solchen „besonderen“ Projekte zu stärken. Problematisch, so die Diskutanten, sei die Wahrnehmung des sozialen Wohnungsbaus in der Stadtgesellschaft. Hier müsse ein Umdenken stattfinden und es müssten Vorurteile gegenüber dem sozialen Wohnungsbau abgebaut werden. Gleichzeitig sollten die urbanen Qualitäten in Quartieren mit höheren Dichten positiv herausgestellt werden. Um die Bildung neuer Kooperationen zu fördern und den Planungsprozess zu unterstützen, sollten städtische Beratungsstellen für Baugenossenschaften eingerichtet werden. Aus der Bürgerschaft wurde angeregt, das Erbbau-recht als weiteres Instrument stärker zu nutzen, beispielsweise als Möglichkeit für Stiftungen.

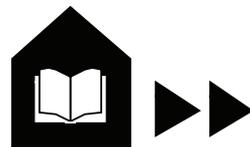
Integration in das städtebaulich-räumliche Leitbild

Aus den Fachvorträgen und der Diskussion konnten wesentliche Erkenntnisse abgeleitet und als übergeordnete Leitlinien, Empfehlungen und Handlungsansätze in das städtebaulich-räumliche Leitbild übertragen werden:

- Stabile Quartiere und lebendige Nachbarschaften fördern (insbesondere vielfältige Wohnangebote, soziale Durchmischung)
- Entwicklung neuer Wohnkonzepte durch Unterstützung und Beratung von Kooperationsmodellen (u. a. Bauträger, Bauherrengemeinschaften, Genossenschaften)
- Qualitätssicherung durch städtebauliche Instrumente (u. a. Wettbewerbe, Konzeptvergabe)
- Nachhaltige Liegenschaftspolitik zur systematischen und zielgerichteten Umsetzung von Innenentwicklungs-, Nachverdichtung- und Stadterneuerungsmaßnahmen

Bildung und Stadtentwicklung

Lern- und Begegnungsorte im Quartier



29.11.2017
Bildung und Stadt-
entwicklung

Bildung und Stadtentwicklung – Lern- und Begegnungsorte im Quartier

Diskussion am 29. November 2017 im Licht-
hof des Alten Rathaus, Östliche Karl-Fried-
rich-Straße 2-4, 75175 Pforzheim

Die dritte Gesprächsrunde widmete sich dem Thema „Bildung und Stadtentwicklung“. Bildungs- und Betreuungseinrichtungen kommt im Stadtteil eine sozial stabilisierende Funktion zu. Das städtebaulich-räumliche Leitbild greift diesen Aspekt auf und formuliert die Umsetzung lebendiger Quartiers- und Bildungszentren in den Stadtteilen als eine wichtige Entwicklungsstrategie. Der räumliche Fokus liegt dabei auf dem Kernstadtbereich in Tallage. Wie der Einfluss der Quartiers- und Bildungszentren auf die Stadtteilentwicklung gelingen kann, wurde mit Unterstützung von Referenten und Diskutanten aus den Bereichen Stadt- und Regionalsoziologie, Pädagogische Architektur, Schulentwicklung und -beratung erörtert. Weitere Fragen sind: Wie können Bildungseinrichtungen zu wichtigen Impulsgebern der Quartiersentwicklung werden? Wie können die Schnittstellen zwischen Bildungseinrichtung und Quartier räumlich und funktional neu definiert werden? Wie lassen sich neue Bildungslandschaften gemeinsam gestalten und umsetzen?

Programm

18.00 Uhr Begrüßung und Einführung

Bürgermeisterin Sibylle Schüssler
Stadt Pforzheim

Prof. Dr. Franz Pesch
pesch partner architekten stadtplaner

18.25 Uhr Städtebaulich-räumliches Leit- bild Pforzheim

Mario Flammann
pesch partner architekten stadtplaner

18.40 Uhr BildungsLokale München

Helga Summer-Juhnke
Landeshauptstadt München

19.05 Uhr Bildungsband Osdorfer Born Hamburg

Barbara Pampe
Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft
Bonn

19.30 Uhr Podiumsdiskussion mit anschlie- ßender Diskussion im Plenum

mit Helga Summer-Juhnke, Barbara Pampe,
Andreas Renner (Schulleiter Insel Grund-
schule Pforzheim) und Egon Tegge (Schul-
bauberater Hamburg/Pforzheim)

Moderation Prof. Dr. Franz Pesch

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Die soziale Herkunft und der Bildungserfolg stehen in unserer Gesellschaft in einem engen Zusammenhang, so Helga Summer-Juhnke von der Landeshauptstadt München. Die Stadt München setzt sich seit Jahren mit dieser Thematik auseinander und entwickelte auf Basis einer bildungsorientierten Situations- und Bedarfsanalyse in den Quartieren und einem kommunalen Bildungsbericht eine integrierte, quartiersorientierte Bildungsentwicklungsstrategie.

„Bildungslokale zur Herstellung einer Bildungsgerechtigkeit“ Helga Summer-Juhnke

Ziel des Projekts „Lokales Bildungsmanagement im Stadtteil“ ist es, mit Hilfe von „Bildungslokalen“ – lokale und dezentrale Bildungsangebote in den Stadtteilen – eine mögliche herkunftsbedingte Benachteiligung auszugleichen und mehr Bildungsgerechtigkeit anzustreben. Sechs solcher Bildungslokale wurden bereits eingerichtet, drei weitere sind in Planung. In Quartieren ohne eigenes Bildungslokal kann ein mobiles Bildungsmanagement zum Einsatz kommen. Die Bildungslokale verstehen sich als niedrighschwelliges und für alle zugängliches Nachbarschaftsangebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Konzeption,

Leitung und Steuerung der Bildungslokale befinden sich in einer Hand. Integriertes Denken und Handeln sind ausschlaggebend für eine erfolgreiche Umsetzung.

Barbara Pampe von der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft in Bonn erläuterte am Beispiel Hamburg Osdorfer Born, wie ein Schulneubau zum Impuls einer integrierten Stadtteil- bzw. Quartiersentwicklung werden kann. Bereits in einer frühen Phase des Schulneubaus entstand die Idee eines „Bildungsbands“. Ziel des Bildungsbands ist es, die Vernetzung zwischen den Einrichtungen zu stärken, die Einrichtungen im Stadtraum sichtbar zu machen, Freiräume für Kinder und Jugendliche zu



qualifizieren und den öffentlichen Raum als Ort des „informellen Lernens“ zu gestalten. Besonders die Qualität und Gestaltung des Außenraums zwischen den Einrichtungen stand im Mittelpunkt des Projekts.

„Das Bildungsband als lineare Verbindung der Bildungseinrichtungen“ Barbara Pampe

Voraussetzung für eine funktionierende Bildungslandschaft war die frühzeitige Beteiligung aller Bildungs-, Freizeit-, und Sozialeinrichtungen im Stadtteil sowie der Anwohnerinnen und Anwohner, der Kin-

der und Jugendlichen. Zwar bestanden bereits vor der Neuplanung der Geschwister-Scholl-Stadteilschule im Hamburger Stadtteil Osdorf/Lurup Netzwerke und auch die partizipative Arbeit lief bereits. Für die Umsetzung und den Projekterfolg war es jedoch wesentlich, die beteiligten Akteure gemeinsam an einen Tisch zu bringen und darüber hinaus frühzeitig Projektverantwortliche zu benennen. Mit dem Projekt „Bildungsband Osdorf Born“ konnte die bereits bestehende Arbeit im Quartier gebündelt und für alle sichtbar gemacht werden. Ergebnisse des Prozesses sind der Ausbau gut funktionierender Netzwerke, gelungene Kooperationen und innovative Partizipationsstrukturen.

In der Podiumsdiskussion wurde zunächst bemängelt, dass die räumliche Vernetzung von Schulen und Bildungsbausteinen im Stadtteil meist vernachlässigt oder sogar durch Zäune o. ä. unterbunden wird. Dabei stellt die Öffnung der Bildungseinrichtungen zum Stadtteil einen zentralen Erfolgsfaktor von Schulprojekten dar. Bildungseinrichtungen sollten mit ihrem Angebot die ganze Familie ansprechen, nicht nur die Schülerinnen und Schüler. Wegen Sicherheitsbedenken werden jedoch aktuell viele Schulen zu „Festungen“ ausgebaut, was im deutlichen Widerspruch zur gewünschten Öffnung stehe. Eine schulhofübergreifende



Beispielhafte Entwicklung: Bildungslandschafts Osdorf/Lurup
Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft



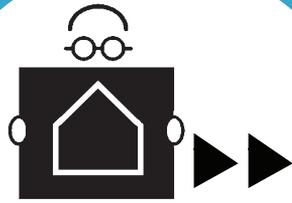
Diskussion und Austausch
im Plenum

Zusammenarbeit mit den umgebenden Einrichtungen in einem engen räumlichen Areal ist laut Andreas Renner, wie am Beispiel der Inselfschule und dem Familienzentrum Au zu sehen ist, durchaus möglich. Durch Bildungszentren könne es gelingen, die Bevölkerung im Stadtteil zu erreichen. Wesentlich sei ein offenes Angebot. Hierbei seien alle Akteure einzubinden. Die unterschiedlichen Akteure und geteilten Zuständigkeiten stellen die Schulbauplanung jedoch vor große Herausforderungen: Die Zuständigkeiten seien zu komplex, wirkten hemmend und würden damit viele (innovative) Entwicklungen verhindern. Um eine erfolgreiche disziplinübergreifende Planung unter Berücksichtigung gesamtstädtischer Ansätze umsetzen zu können, ist ein „Öffnen“ dieser Zuständigkeiten wesentlich. Darüber hinaus sollten bei den geplanten Entwicklungen frühzeitig Pädagoginnen/Pädagogen und Architektinnen/Architekten eingebunden werden. Um die Eltern zu erreichen, wären Kindertagesstätten ein geeigneter Ort, so ein Beitrag aus der Bürgerschaft.

Integration in das städtebaulich-räumliche Leitbild

Aus dem Symposium sind folgende wesentlichen Hinweise abgeleitet und als Leitlinien in das städtebaulich-räumliche Leitbild eingeflossen:

- Die öffentlichen und privaten Infrastrukturen als Treffpunkte mit Bildungscharakter gestalten und für alle Bevölkerungsschichten zugänglich machen.
- Die Angebote von Bildung, Betreuung, Kultur, Freizeit, Wohnen und Arbeiten besser räumlich verknüpfen und im Stadtraum sichtbar machen (Schnittstellen zwischen Innenraum und Außenraum).
- Die urbanen Räume als multifunktionale Räume und Begegnungsorte gestalten.
- Den städtischen Raum zur Stärkung des Miteinanders in stabilen Nachbarschaften nutzen.
- Fachübergreifende bzw. disziplinübergreifende Netzwerke im Stadtteil bzw. im Stadtquartier stärken – insbesondere zur ganzheitlichen Planung und Umsetzung von neuen Quartiers- und Bildungszentren.



Prozess und
Ergebnis

Prozess und Ergebnis

Städtebaulich-räumliches Leitbild

Das städtebaulich-räumliche Leitbild wurde in den Jahren 2016 bis 2018 in einem dialogorientierten Planungsprozess gemeinsam mit der Verwaltung (in themenbezogenen Fachgesprächen und Ämterrunden) und dem Gemeinderat (in der städtischen Lenkungsgruppe und einer Klausur) erarbeitet, intensiv erörtert und abgestimmt. In den einzelnen Bearbeitungsphasen – von den Ergebnissen der Evaluierung über die Erarbeitung der Leitlinien und des räumlichen Konzepts bis hin zur Bestimmung von räumlichen Entwicklungsschwerpunkten und Leitprojekten – konnte so eine frühzeitige Integration laufender Planungen und Entwicklungen in das städtebaulich-räumliche Leitbild ermöglicht werden.

Das städtebaulich-räumliche Leitbild vermittelt zwischen übergreifenden gesamtstädtischen Entwicklungszielen auf der einen Seite und konkreten räumlichen Projekten, Maßnahmen oder Realisierungen auf der anderen Seite. Dazu macht es strategische und räumliche Aussagen auf folgenden Ebenen:

- **Ziele und Leitlinien**

Stadtentwicklungsperspektive Pforzheim 2050

- **Strategien und Maßnahmen**

Konzept für übergeordnete stadträumliche Teilräume

- **Leitprojekte**

Priorisierung von Schwerpunkträumen und Maßnahmen in der Kernstadt

- **Maßnahmen**

Impulsmaßnahmen, Einzelmaßnahmen, Sonstige Maßnahmen

Über die Veranstaltungsreihe konnte das städtebaulich-räumliche Leitbild in seiner grundsätzlichen Ausrichtung bestätigt werden. Darüber hinaus ergaben sich aus den Vorträgen und Diskussionsbeiträgen, besonders für die städtebaulichen Leitlinien wichtige Erkenntnisse, die als übergeordnete Handlungsansätze und Empfehlungen in das städtebaulich-räumliche Leitbild übertragen worden sind. Die Leitlinien konzentrieren sich auf die Weiterentwicklung und Qualifizierung der in Tallage liegenden Stadtteile und -gebiete:

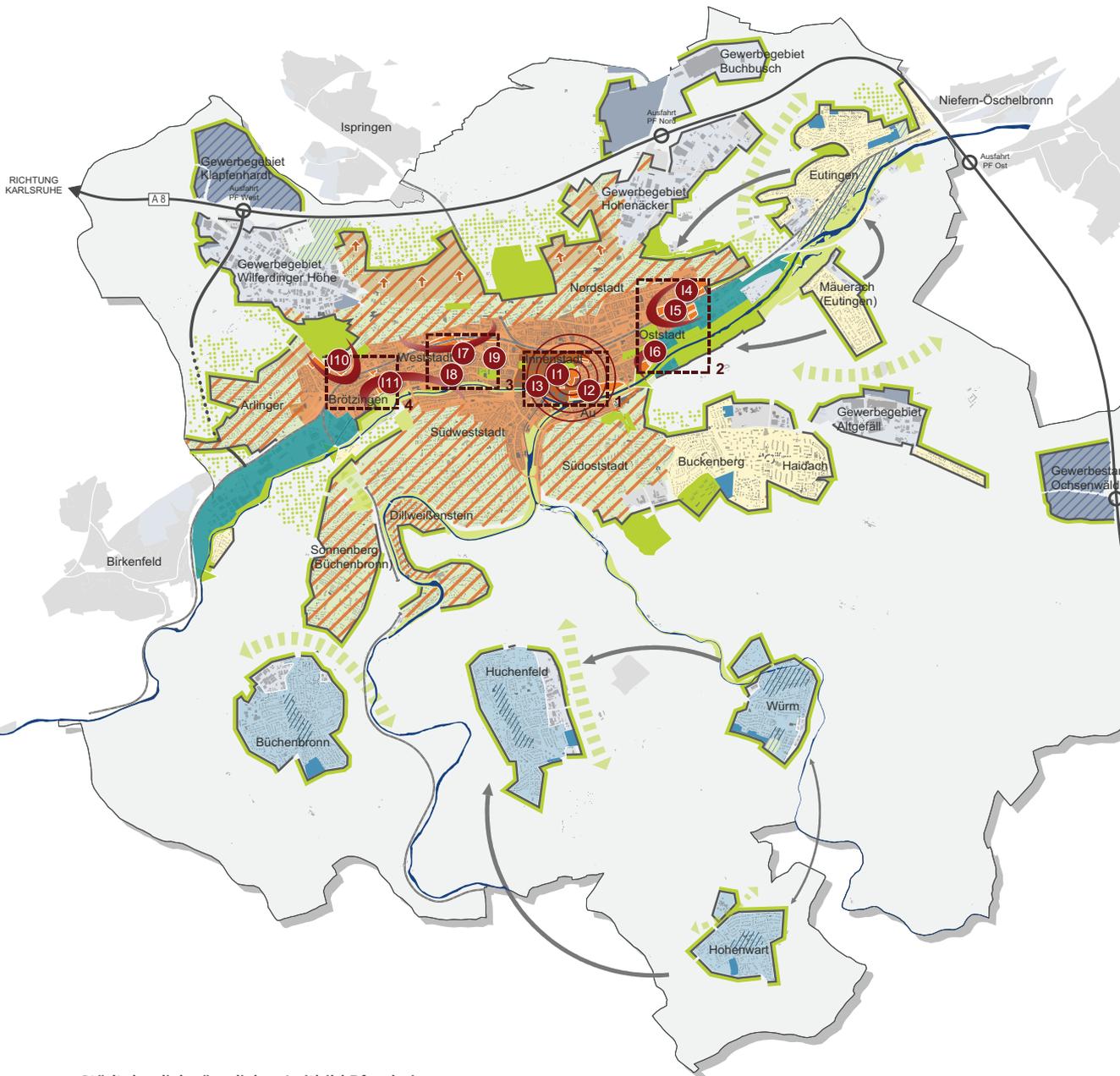
- Attraktive Innenstadt: Fokus Adresse
Innenstadt – Öffentlicher Raum und
Stadtbild



Die Stadt von oben - Blick in den Talraum und die südlichen Hanglagen

- Erfolgreiche Bildung und Betreuung: Quartiers- und Bildungszentren als Nuklei der Quartiersentwicklung (Fokus: Erweiterter Kernstadtbereich)
- Attraktiver Wohnstandort: Aufwertung Wohnstandort Tallage - Lagegunst der Innenstadtbereiche als Stabilisatoren
- Attraktiver Gewerbestandort: Erarbeitung eines Konzepts mit der Zielvorstellung „Profilierung der Gewerbegebiete - Standortqualität, Steuerung und Transformation“

Das städtebaulich-räumliche Leitbild wurde im Juni 2018 durch den Gemeinderat Pforzheim beschlossen. Die als Grundlage dienende städtebauliche Analyse, die formulierten strategischen und räumlichen Aussagen, die konkreten räumlichen Maßnahmen, Priorisierungen und Schwerpunkträume sowie die empfohlenen Instrumentarien zur Umsetzung können als vollständige Dokumentation in einer gedruckten Broschüre beim Planungsamt erworben oder auf der Homepage der Stadt Pforzheim als PDF heruntergeladen werden.



Städtebaulich-räumliches Leitbild Pforzheim



-  Innenstadt
-  Erweiterter Kernstadtbereich
-  Durchgrünte Hanglagen
-  Verdichtete Bereiche in durchgrüntem Hanglagen
-  Gewerbstandorte in Tallage (Auenlandschaft)
-  Gewerbstandorte entlang A8
-  Eigenständige Stadtteile
-  Höhenstadtteile
-  Orientierung Stadtteile
-  Entwicklungsschwerpunkt Innenstadt mit Impulswirkung auf angrenzende Quartiere
-  Entwicklungsschwerpunkt Randlagen mit Impulswirkung auf Kernstadtbereich
-  Leitprojekte (Fokusbereich)
 - 1 Innenstadt
 - 2 Oststadt/Nordoststadt
 - 3 Weststadt
 - 4 Brötzingen
-  Impulsmaßnahmen im Stadtteil
 - I1 Fußgängerzone
 - I2 Insel-Campus
 - I3 Umfeld Zerrennerstraße
 - I4 Wohn- und Mischquartier Kleiststraße
 - I5 S-Bahn-Halt
 - I6 Wohnen und Gewerbe am Thales-Gelände
 - I7 Trittstein Germaniastraße
 - I8 Trittstein am Messplatz
 - I9 Trittstein am Zollamt
 - I10 Wohnen unterm Walberg
 - I11 Wohnen im Zentrum Brötzingen
-  Entwicklungsschwerpunkte Innenstadt/ Kernstadtbereich
-  Arrondierung der nördlichen Hanglage (Wohnen)
-  Sukzessive Wohnflächenentwicklung in Abhängigkeit der Qualifizierung des Kernstadtbereichs und unter Berücksichtigung der charakteristischen Landschaftsräume
-  Sicherung zentralörtlicher Bereiche in Stadtteilen
-  Entwicklungsflächen in Stadtteilen
-  Entwicklungsflächen in Gewerbstandorten
-  Prüfflächen für mögliche Entwicklung von Gewerbstandorten
-  Prüfung möglicher Siedlungsentwicklungen (Wohnen/Gewerbe)
-  Grenzen der Siedlungsentwicklung (Ortsränder)
-  Sicherung der Landschaftsbereiche am Ortsrand
-  Sicherung Streuobstwiesen
-  Sicherung wichtiger Grünzäsuren zwischen Siedlungsbereichen
-  Innerstädtische Grünbereiche
-  Gewässer (Auenlandschaft)
-  Autobahn mit Autobahnanschlüssen
-  West-Tangente
-  Bahntrasse
-  Gebäude
-  Stadtgebiet Pforzheim



Dialog und
Austausch

Dialog und Austausch

Experten und Podiumsteilnehmer

Johannes Ernst ist Mitbegründer von Steidle Architekten, Gesellschaft von Architekten und Stadtplanern mbH. Seit 2017 lehrt er an der Hochschule München, Fachbereich Entwurf und Konstruktion die Grundlagen des Entwerfens. Er ist Mitglied im Beratergremium Werksviertel München. Neben seiner praktischen Tätigkeit ist er bei zahlreichen Wettbewerben als Fachpreisrichter im Preisgericht.

Prof. Stefan Werrer ist Professor für Grundlagen des Städtebaus, Städtebauliches Entwerfen und Nachhaltige Quartiersplanung an der Fachhochschule Aachen und Inhaber des Labors für urbane Orte und Prozesse (71ILAB) mit Schwerpunkt Stadtentwicklungsstrategien sowie Quartiersentwicklungen. Er ist u. a. Mitglied im Ausstellungsausschuss und Kurator der architektur-galerie am weißenhof und Vertreter für Städtebau und Freiraum im Fachausschuss der DGNB.

Burkhard Thost ist Ehrenpräsident der IHK Nordschwarzwald. Er studierte an der Universität Karlsruhe Wirtschaftsingenieurwesen und gründete 1987 sein eigenes Unternehmen, die THOST Projektmanagement für Bauten und Anlagen GmbH in Pforzheim. Zwischen 1993 und 2006 lehrte er an der Fachhochschule Karlsruhe in den Bereichen Projektsteuerung und European Construction Management.

Prof. Dr. Tilman Harlander ist emeritierter Professor für Architektur- und Wohnsoziologie an der Universität Stuttgart. Seit 2011 ist er freiberuflich tätig und leitet u. a. verschiedene Forschungsprojekte. Er ist (Mit-)Herausgeber der Zeitschrift „Forum Stadt“ und der „Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung“ und Mitglied zahlreicher Jurys von Architektur- und Planungswettbewerben.

Prof. Susanne Dürr hat seit 2007 eine Professur für Städtebau, Gebäudelehre und Entwerfen an der Fakultät Architektur und Bauwesen der Hochschule Karlsruhe inne. Sie arbeitet an verschiedenen Forschungsprojekten, u. a. 2006/2007 EIFER, EDF und Universität Karlsruhe, Projektmanagement „Roadmap for future cities“ and „Urban dynamics and Energy demand“. Neben der Lehre und Forschung war sie in verschiedenen freien Architekturbüros tätig.

Christof Grosse ist Designer und Metallbildhauer in Pforzheim. Seit 2005 ist er Mitglied der Genossenschaft Gewerbekultur Pforzheim eG. Im Jahre 2011 wurde er in den Aufsichtsrat der Genossenschaft gewählt und 2016 zum Vorstand ernannt.

Rut-Maria Gollan ist Projektleiterin und seit 2017 im Vorstand der Wohnbaugenossenschaft wagnis eG München und verantwortet die Ressorts Neubau und Öffentlichkeitsarbeit. Sie studierte Architektur in München und Lausanne. Neben ihrer praktischen Tätigkeit ist sie Autorin. Von ihr stammen u. a. „Die Funktion der Mitte im Städtebau“ und „Kirchenbauten der Gegenwart“.

Helga Summer-Juhnke ist diplomierte Soziologin mit den Schwerpunkten Stadt- und Regionalsoziologie und Entwicklungsländersoziologie. Seit 2014 leitet sie die Stabstelle „Bildung im Quartier“ im Pädagogischen Institut des Referats für Bildung und Sport. Davor war sie im Sozialreferat (Räumliche Stadtplanung) und im Referat für Bildung und Sport, Stabsstelle Kommunales Bildungsmanagement.

Barbara Pampe ist Projektbereichsleiterin bei der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft und verantwortet den Bereich Pädagogische Architektur. Zwischen 2011 und 2014 hatte sie eine Professur für Entwerfen und Gebäudelehre an der German University in Cairo inne. Davor forschte und lehrte sie im Bereich Schulbau am Institut für Öffentliche Bauten und Entwerfen der Universität Stuttgart. Sie ist Mitbegründerin von „baladilab“ und Verfasserin bzw. Mitherausgeberin diverser Publikationen.

Andreas Renner ist seit 2016 Rektor an der Insel-Grundschule in Pforzheim. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg und dem Studium auf Grund- und Hauptschullehramt an der PH Karlsruhe arbeitete er als Referent für Qualitätsentwicklung und Evaluation am Landesinstitut für Schulentwicklung in Stuttgart. Er ist u. a. Mitglied bei Pforzheim mitgestalten e.V. und stellvertretender Vorsitzender im Förderverein der Insel-Grundschule Pforzheim.

Egon Tegge ist Schulbauberater, Mediator, Fortbilder, Coach und ehemaliger Schulleiter des Goethe-Gymnasiums Hamburg. Neben seiner beratenden Tätigkeit im gesamten Bundesgebiet hält er Vorträge zu Schulentwicklungsthemen, wie der Weiterentwicklung zur Ganztagschule und Schulbaufragen sowie Lehrgesundheit bzw. Lehrerarbeitsplätze und rechtlichen Fragen.

Abbildungsverzeichnis

Pläne und Abbildungen:

pesch partner architekten stadtplaner GmbH

Mit Ausnahme von:

Seite 22

Bilder und Fotos:

pesch partner architekten stadtplaner GmbH

Mit Ausnahme von:

- Seite 9 Beispiel einer gelungenen Transformation:
Werksviertel München mit dem architektonischen Impulsgeber „Werk 3“
Foto | Stefan Müller Naumann
- Seite 14 Beispielhafte Quartiersentwicklung
im Hunziker Areal in Zürich: „Mehr als Wohnen“
Foto | Prof. Susanne Dürr
- Seite 16 Begegnungsraum an der Spree in Berlin
Foto | Prof. Susanne Dürr
- Seite 21 Bildungslokale
Foto | Stadt München Referat für Bildung und Sport
- Seite 22 Beispielhafte Entwicklung Bildungslandschaft
Grafik | arge studio urbane landschaften - bildung, © Montag Stiftung
Jugend und Gesellschaft (Hg.), Bildungsband Osdorfer Born:
Die Bildungslandschaft Osdorf/Lurup finden und entwerfen, Bonn 2017, S. 42

